

## F - Feige

F – Feige

Feigen – ihre süßen Früchte locken die Fantasie, sich den Orient märchenhaft auszumalen. Der kleine Muck verzauberte den Sultan mit Hilfe von Feigen, Sindbad ruhte im Schatten der Feigenbäume aus.

Wo Feigen sind, sind auch alte Geschichten.

Kein Wunder, denn Feigen gehören zu den ältesten Nutzpflanzen überhaupt.

Sie ist die erste namentlich erwähnte Pflanze der Bibel – Adam und Eva bedienen sich ihrer Blätter, um ihre Scham zu bedecken. Später wird erzählt, wie wichtig diese Früchte waren, weil man sie frisch essen aber eben auch für obstlose Zeit trocknen und lagern konnte.

Feigenbäume tragen mehrfach im Jahr – zunächst ungenießbare Vorfrüchte, dann folgen Ende Mai die herrlichen Frühfeigen. Im Spätsommer schließlich werden die Spätfeigen geerntet. So taugt die Eigenart des Feigenbaums gute und schlechte Früchte zu tragen, für die symbolische Unterscheidung der einen und der anderen während der Zeit des babylonischen Exils. Die schlichte Menge der Früchte – bei einem einzigen Baum konnten es 100kg sein – erzählt hingegen von Wohlstand und Fülle, von Gottes reichem Segen.

Wer in Ruhe unter seinem Feigenbaum sitzen und von seinen Früchten essen kann, der lebt in Frieden.

Kein Wunder, dass es den Paradiesbaum auch im verheißenen Land geben sollte, denn Feigen gehören neben Öl und Wein, Honig und Granatäpfeln, Weizen und Gerste zu den sieben Früchten Israels.

Feigenpflaster halfen schließlich bei Geschwüren und auch das Holz der Feige war eine Kostbarkeit – im Spätmittelalter diente es als Malgrund.

Im Neuen Testament wird der Feigenbaum zum Zeichen.

Wie wir an den austreibenden Blättern erkennen können, dass der Sommer kommt – und vielleicht haben Sie ja ein Feigenbäumchen und schon einmal erlebt, mit welcher Wucht und Geschwindigkeit das passiert - so können wir auch erkennen, wenn Gottes Reich unter uns anbricht.

Es wird unübersehbar sein.

Zuletzt und vielleicht am einprägsamsten ist die Geschichte aus dem Lukasevangelium vom Feigenbaum, der drei Jahre lang keine Früchte trägt. Er scheint unnütz und soll darum umgehauen werden. Aber der Gärtner erbittet eine Gnadenfrist, eine Chance, eine Hoffnung – und bekommt sie.